Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 19

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einen Augenblick von Entsetzen gelähmt, besinnt sich Fern auf ihre Pflicht, reißt ein Pferd aus dem Stall und folgt in einem halsbrecherischen Ri tt dem Wagen, bis es ihr gelingt, ihn aufzuhalten und den Sohn zu retten. Ihr Gemahl aber, dem der Vorgang hinterbracht worden ist, stößt sie von sich, und erst nach einem langen, schweren Nervenfieber, das Fern an den Rand des Grabes bringt, finden beide Gatten sich — für immer — wieder.

Fern Andras Schönheit, die allerdings noch eines etwas filmgerechteren Schminkens bedarf, um auf der Leinwand der Natur nahe zu kommen, hebt den gesamten Film auf ein besonderes Niveau, und ihre Tanzkunst kommt einigen Szenen ganz besonders zugute. Als tollkühne Reiterin, als Lenkerin ihres Ponnygespanns, stets weiß sie in hohem Maße zu fesseln. Die Regie hat mit großer Sorgfalt alle Möglichkeiten dieses an starken Wirkungen so reichen Films herauszuholen verstanden. —

Die Luna-Film-Gesellschaft, die sich in Harry Piel einen außerordentlich routinierten und ideenreichen Regisseur verschrieben hat, wartet mit einem teils in Konstantinopel, teils in Berlin spielenden Film, „Manya, die Türkin", auf, der schon durch die zeitgemäße Verbindung dieser beiden Oertlichkeiten Interesse beanspruchen darf. Ein junger Bildhauer lernt in Konstantinopel Manya, eine moderne, freidenkende Türkin kennen und lieben, und als ihn eines Tages eine dringliche Depesche nach Berlin zurückberuft, entschließt sich Manya, um eine Trennung zu vermeiden, ihn zu begleiten. Daheim angelangt, hat er Verhandlungen mit dem „Silberkönig", einem als immens reich geltenden Abenteurer zu führen, dem er sein Vermögen zur Verwaltung anvertraut hat, und alsbald beginnt dieser, Manya, die tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat, nachzustellen. Inzwischen hat der Bildhauer Manya modelliert und die Statue hat auf der Kunstausstellung eine hohe Auszeichnung bekommen. Das veranlaßt einen exzentrischen Amerikaner die Skulptur zu einem ungeheuren Preis zu erwerben; doch läßt er sich einen Devers ausschreiben wonach das Werk bei einer Konventionalstrafe von 100,000 Mark an einem bestimmten Tage in New-York abzuliefern ist. Der Silberkönig aber verfolgt seine Pläne mit skrupelloser Energie. Eines Morgens ist Manyas Marmorbildnis aus dem Atelier des Bildhauers verschwunden. In der Besorgnis, die Konventionalstrafe bezahlen zu müssen, eilt er zum Silberkönig, um dessen Rat zu erbitten, bekommt aber dort den vernichtenden Bescheid, daß er sein ganzes Vermögen verloren habe. Gebrochen eilt er heim und klagt Manya sein Leid, die in plötzlichem Entschluß ihm zu helfen verspricht. Sie eilt zum Silberkönig und bittet für ihren Freund, der ihr indessen heimlich gefolgt ist und durch das Zusammentreffen verschiedener Umstände zu der Annahme veranlaßt wird, daß Manya ihn mit dem Silberkönig betrüge. Empört weist er sie von sich, ohne ihren Schwüren Glauben zu schenken. Der Zufall läßt sie nun in einem Park einen Menschen kennen lernen, der einstmals der Zellennachbar des Silberkönigs im Zuchthause von Sing-Sing war und ihn wiedererkennt. Da ohnehin ein Detektiv auf den Spuren der Beiden ist, wird der Silberkönig bald in seiner Wohnung gestellt, er verbirgt sich im Keller seines Hauses in einem Panzerschrank, wo er elend erstickt. Der Bildhauer und Manya aber finden sich an der Leiche ihres Feindes wieder.

Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Das Spinnenschloss.

(Monopolfilm von Jeseph Lang, Zürich 1.)

Ein wenig unheimlich ist das alte Spinnenschloss schon! An den Türen, in den Korridors, in den Nischen der Salons, überall ist die Figur einer grossen Kreuzspinne angebracht. „Was bedeutet dieses seltsame Ornament? Warum hat meine Ahne, der geheimnisvolle Graf, so viele Spinnenabzeichen in dem Schlosse angebracht?" Oft stellt sich der gegenwärtige Schlossbesitzer de Mari diese Frage, und Zeit seines Lebens konnte er nicht hinter dieses Geheimnis kommen .... Er wusste wohl, dass sein Ahne ein seltsam romantischer und fabelhaft reicher Mann war; leider jedoch wusste er auch, dass man nach dem geheimnisvollen Verschwinden des alten Grafen im Jahre 1735 keine Spur von den Reichtümern gefunden hatte. Der Volksmund und die Legende behaupteten, dass der alte Geizhals in dem Brunnen des Schlosses verschwunden sei ....

Der gegenwärtige Schlossherr ist mit Schulden überhäuft und steht kurz vor seinem finanziellen Zusammenbruch .... Sein grimmigster Gläubiger, der reiche Wucherer Maca, macht ihm den Vorschlag, seine, des Grafen Tochter mit dem wohlhabenden Baron Aroldi zu verheiraten, der bis über die Ohren in des Grafen Tochter verliebt ist und mit dem er diesbezüglich schon verhandelt hat. Jedoch der ehrenwerte Graf de Mari zieht es lieber vor, einem sichern Untergang ins Auge zu schauen, als seine Tochter zu verkaufen, die bereits mit dem jungen Dr. Silvio verlobt ist. Der Baron Aroldi, sowie der ihm befreundete Wucherer Maca beschliessen daher, das Schloss zu pfänden und treffen sofort ihre Vorbereitungen.

Die nächsten Bilder zeigen uns ein grosses Fest im Hause des reichen Maca, indem wir hinter den zahlreichen Gästen ausser dem bekannten Baron Aroldi auch noch die nähere Bekanntschaft eines zügellosen Lebemannes und Abenteurers namens Sorani machen, der ebenfalls Macas Schuldner ist. In seiner Verzweiflung, um sich Geld zu verschaffen, sind bei den Wechseln, die er Maca gab, einige darunter, deren Unterschriften Maca sehr verdächtig erscheinen. Nur um ihm diese Eröffnung zu machen, hatte Maca auch den jungen Abenteurer eingeladen, dessen Bestürzung nach dem Gehörten sehr gross war. Leichtsinnig und von der Verzweiflung getrieben, benutzte er den allgemeinen Trubel im Hause, um sich sofort wieder in den Besitz der Wechsel zu setzen, die er im Pult des Privatkontors eingeschlossen weiss. Einer

der Diener Maca's beobachtet und überrascht ihn. Es gelingt jedoch Sorani, sich durch Flucht vor einer sofortigen Verhaftung zu retten. Eine wilde Verfolgungsjagd entspinnt sich zwischen den Dienstboten, sowie einigen Gästen Maca's. Auf seiner Flucht rettet er sich kurz vor dem Ergriffenwerden in eine alte, zerfallene Hütte und durch List führte er seine Verfolger auf falsche Fährte, während er im Keller der Hütte einen Unterschlupf findet. Er fällt jedoch plötzlich in ein tiefes Loch im Keller und befindet sich zu seinem grössten Erstaunen in einem unterirdischen Gewölbe. Er tastet sich weiter und mit Hilfe eines Feuerzeuges gelingt es ihm, vorwärts zu kommen. Er ist in ein Labyrinth unterirdischer Gänge und Kanäle gekommen, aus dem es kein Entrinnen gibt. Gross ist seine Ueberraschung, als er auf einem dieser Kanäle eine kleine Barke sieht, in welcher ein Skelett liegt, das krampfhaft ein altes Pergament in der Hand festhält. Zitternd vor Aufregung liest er: Man muss die Leiter in der Nische rechts vom Kanal besteigen. Am äussersten Ende einer niedrigen Wölbung angekommen, wird man rechts die Bronzetür finden. Das Geheimnis, um die Tür öffnen zu können,, befindet sich in den Spinnenköpfen. Man muss . . . Hinter der Bronzetür befindet sich der Saal der Spinne, welche das Schatzkästchen behütet . . . Man muss zwei Stufen unterhalb der Spinne ersteigen, muss jedoch Sorge tragen , dass . . . Auf der Spur eines Schatzes . . . Wenn das Dokument auch nur teilweise angibt, wo der Schatz verborgen und wie er zu heben ist, geht Sorani sofort ans Werk, muss jedoch, an der Bronzetür angekommen, einsehen, dass er diese Tür ohne jede Hilfsmittel nicht werde erbrechen können. Wie aber hier herauskommen und wen soll er, als verfolgter Dieb und Wechselfälscher, zu Hilfe nehmen? Die einzige Rettung wäre Maca, den er sich vornimmt an der Hebung des Schatzes zu beteiligen, um damit auch gleich eine weitere Verfolgung aufzuheben. Nach langem Umherirren findet er eine Oeffnung in der Decke des unterirdischen Labirynthes, durch welches ein frischer Luftzug ihm den Weg an die Oberwelt zeigt. Nicht wenig erstaunt ist er jedoch, als er den Eingang der unterirdischen Höhle als den Schlossbrunnen des Spinnenschlosses erkennt . . .

Bald ist er mit Maca einig und in der Nacht schleichen sich die beiden Komplizen durch eine kleine Gartentür in den Schlosshof und mittels Strickleiter gelangen sie bald vor die Bronzetür. Ihre Schritte wurden jedoch durch Sivio, den Bräutigam der Komtesse, gehört. Während die Komplizen unten im Schweisse ihres Angesichts die Bronzetür erbrechen, zieht Silvio die Strickleiter ein, lässt eine Wache am Brunnen zurück und wartet auf das, was da kommen wird. Da er sich wohl sagte, dass der Besuch der Beiden sicher dem sagenhaften Schatze des Ahnherrn und des Spinnenschlosses gelten musste, sucht er eifrig unter den alten Manuskripten des verstorbenen Geizhalses und fand auch bald wieder ein wichtiges Pergament folgenden Inhalts: Um die Beine der Spinne zu lösen, muss der erste Stein nach unten geschoben werden rechts von der Nische und man muss auf den in der Mitte befindlichen Knopf drücken, er beschliesst sofort, von einem Diener begleitet und gut bewaffnet, in den Brunnen hinabzusteigen. In der Zwischenzeit hat sich in dem Gewölbe hinter der Bronzetür ein schauerliches Drama abgespielt. Sorani findet er tot am Boden dicht hinter der Bronzetür. Weiter tastend, bietet sich ihm ein schauerlicher Anblick dar. In dem Gewölbe, in dem der Schatz verborgen liegt, zu Füssen einer riesigen, eisernen Spinne, findet er Maca durch den Mechanismus der Spinne erdrosselt, der nur dem Auffinder des zweiten Dokumentes klar sein konnte. . . . .

Grosse Freude herrschte in den Hallen des Schlosses, denn der unermessliche Wert des Schatzes befreite den armen Grafen nicht nur von seinen Schulden, sondern sicherte allen eine glänzende und sorgenlose Zukunft und glücklich konnten sich Silvio und die kleine Komtesse heiraten.

Der Jockey des Todes.

(Monopol von Karg, Luzern.)

In einer dunklen Winternacht in der Nähe des stolzen Schlosses derer von Falkenburg spielt sich ein merkwürdiger Vorgang ab. Ein in einen weiten Mantel gehüllter, maskierter Mann gibt einem fahrenden Gaukler ein kleines Kind zusammen mit einem Bündel Banknoten. „Hier sind 10,000 Mark, nimm dies Kind und verlasse auf immer das Land", so flüsterte er dem Gaukler zu. Darauf verschwindet der Maskierte, läßt sich aber vorher die Kleidchen der Kleinen zurückgeben, die der Gaukler achtlos in ein Plakat seines Zirkus-Unternehmens einhüllt. „Nun bist du mein, du stolzes Schloß" so ruft der Maskierte aus, als er nach raschem Laufe zum Felsenschloß emporgeeilt ist.

Fünfzehn Jahre sind vergangen. Auf Schloß Falkenburg fließt die Zeit eintönig dahin. Seit jener Nacht ist im Schlosse alles anders geworden. Die damalige Dienerschaft ist alle entlassen, nur ein alter Diener ist geblieben. Es ist gegen Abend, der Schloßherr sitzt in seinem Arbeitszimmer, gierig Geld zählend und bei jedem Geräusch zusammenzuckend. Da klopft ein später Besucher an das mächtige Eisentor und nach kurzer Verhandlung mit dem herbeigeeilten Diener wird er eingelassen. Es ist eine junge, elegante Erscheinung, auf seiner Visitenkarte ist zu lesen: Egon Falkenburg. Melbourne (Australien). Beim Lesen dieses Namens erschrickt der Schloßherr, beherrscht sich jedoch rasch und läßt den jungen Mann eintreten. Egon Falkenburg glaubt sich vor seinem Onkel zu befinden. sein Irrtum wird ihm jedoch bald seitens des Schloßbesitzers aufgeklärt. „Der letzte Falkenburg ist schon lange tot. ich bin nun der Besitzer dieses Schlosses". so lautete die Antwort, die Egon barsch entgegentönt. als er einen Brief. der ihm von seinem Vater auf dem Sterbebette übergeben worden war, seinem vermeintlichen Oheim aushändigt. Egon ahnt vor einem düsteren Verhängnis zu stehen. dem gegenüber er machtlos ist. und wendet sich zum Gehen. Für den Besitzer des Schlosses bildet Egons Erscheinen jedoch eine Gefahr. Nach kurzem Ueberlegen bittet er Egon, doch wenigstens einige Tage sein Gast zu sein. um sich von der langen Reise auszuruhen. Egon nimmt an und bald sitzt er vor dem knisternden Kaminfeuer am Ofensitz seiner Ahnen.

Der Schloßherr überlegt indes nur die Möglichkeit. den jungen Mann zu beseitigen; denn so lange noch ein Sproß der Falkenburg lebt, glaubt er seinen Besitz nicht gesichert.

Auf einem Spazierritt sucht der Elende sein Vorhaben auszuführen. Er führt den ahnungslosen Egon an einen gefährlichen Abgrund, um ihn vor seinen Augen abstürzen zu sehen, doch eine höhere Macht hält schützend ihre Hand über das Haupt der letzten derer von Falkenburg; der heimtückisch vorbereitete Sturz ist nicht tötlich und Egon kommt mit dem Schreck und einigen Verletzungen davon. Bewußtlos wird er ins Schloß geschafft und fiebernd finden wir ihn im Bette wieder. Der alte Diener läßt es sich nicht nehmen, den Neffen seines geliebten ehemaligen Herrn zu pflegen und nachts bei ihm zu wachen. In einer schlaflosen Nacht wälzt sich Egon ruhelos im Bette, da fallen seine Augen auf ein Stückchen Papier, das aus einer Ritze der Bettstelle hervorsteht und tief erschrocken liest er wenige mit zitternder Hand geschriebene Worte: „Ich sterbe — Gift — mein armes Kind!"

Was hat dies zu bedeuten? Der alte Diener wacht auf und auch er ist wie versteinert beim Lesen der tristen Botschaft. „Dies war einmal das Bett des seligen Herrn Grafen. In einer stürmischen Nacht, kurz nach dem Tode der seligen Frau Gräfin, ist er zusammen mit seinem Töchterchen spurlos verschwunden; man fand nur einen Brief mit den Worten: „Ich folge meiner geliebten Frau ins Grab." So erzählte der alte Diener dem sprachlos zuhörenden Egon, der plötzlich erregt vom Bette aufspringt, während eine fantastische Vision vor seinem fiebernden Blick auftaucht. Er reißt sich von dem alten Diener los und folgt der durchsichtigen gespensterhaften Erscheinung, die in der Bibliothek des alten Schlosses vor einem hohen Bücherschrank ins Nichts zu verfließen scheint. Der alte Diener, der nichts wahrgenommen hat, folgt Egon und findet ihn bewußtlos in der Bibliothek. Einige Tage darauf ist Egon wieder genesen, er kann jedoch die Fieberphantasie, die er in jener Nacht gehabt, nicht vergessen. Er teilt dem alten Diener seine Zweifel mit, und beide beschließen, in der Bibliothek Nachforschungen anzustellen. Im Herzen der Nacht begeben sie sich in die Bibliothek, um das Geheimnis zu ergründen. Nach langem Suchen findet Egon einen versteckten Geheimgang, der ihm nach Drücken auf einen verborgenen Knopf entgegengähnt. Nach einigem Zaudern betreten die Beiden den Gang und befinden sich bald in den Katakomben der alten Burg. Dort entdecken sie die untrüglichen Beweise eines unheimlichen Verbrechens, sowie die Portraits der verstorbenen Verwandten Egons und den Schutzpatron des Geschlechtes derer von Falkenburg, ein uraltes Elfenbeinskelett, das ein Vorfahr aus Palästina mitgebracht haben soll und an dem die Sage haftet, daß er dereinst das Geschlecht derer von Falkenburg vor sicherem Untergang retten werde. In einem Plakat eines Wanderzirkus, auf dem in großen Buchstaben der Name des Unternehmers „Harry Marck" prangt, findet Egon einige Kleidungsstücke eines kleinen Mädchens und mit tränenvoller Stimme erklärte der alte Diener: „Das sind ja die Kleidchen der alten Komtesse, die mit dem Herrn Grafen seinerzeit verschwunden ist!" „Nur ein böses Gewissen kann diese Sachen hier verborgen haben", so ruft Egon aus und schwört gleichzeitig, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen und seine ermordeten Verwandten zu rächen. Der Name des Gauklers Harry Marck soll ihm dabei gute Dienste tun, denn unzweifelhaft muß dieser Mann mit dem Verschwinden des kleinen Mädchens im Zusammenhang stehen. Die Beiden stehen noch, um sich zu beraten, da fällt die Türe des unterirdischen Gewölbes ins Schloß und Egon nebst dem alten Diener sind gefangen! Der Schloßherr hat ungesehen das Treiben Egons belauscht und mit teuflischem Grinsen die Einschließung bewerkstelligt. Egon ist der Verzweiflung nahe, aber seine Lage verleiht ihm Riesenkräfte. Mit dem Schwerte des Schutzpatrons gelingt es ihm, sich durch die Mauer einen Weg zu bahnen und nach stundenlanger, angestrengter Arbeit den Weg ins Freie zu finden.

Der Schutzpatron soll ihn begleiten, auch der alte treue Diener seines Oheims. Egon ist überzeugt, daß der Schloßherr der Räuber seines Vermögens ist und ihm soll seine Rache gelten. Zunächst muß er nun Harry Marck, den Gaukler, finden, um von ihm die Beweise der Missetat des Elenden zu bekommen und gleichzeitig über den Verbleib seiner Cousine Aufschluß zu erhalten. Durch einen merkwürdigen Zufall gibt ihm der Schutzpatron eine gute Idee ein. Von seiner Mutter, die eine hervorragende Kunstreiterin gewesen und um deren Liebe willen sein Vater aus der Patrizierfamilie seiner Ahnen verstoßen worden war, hat Egon Reiterblut in den Adern. Als „Todesjockey" verkleidet will er in jedem größeren Zirkus auftreten und nach Harry Marck fahnden, bis er ihn gefunden.

Sechs Monate später finden wir Egon wieder als Todesjockey in einem großen Zirkus der Hauptstadt. Seine Nachforschungen nach Harry Marck sind bisher vergebens gewesen und schon verzweifelt er am Gelingen seines Vorhabens, da stürzt eines Abends sein treuer Diener in seine Garderobe und zitternd ruft er aus: „Ich habe sie gesehen. O, wie sie ihrer Mutter gleicht!" Egon kann dem aufgeregten Mann nur schwer die richtigen Worte entreißen. Es handelt sich um eine junge Küstlerin, die am selben Abend in einer neuen Attraktionsnummer zum erstenmale auftreten soll. Egon stürzt ins Artistenfoyer und stellt sich dem Impresario der jungen Dame vor mit den Worten: „Habe ich die Ehre, mit Herrn Harry Marck zu sprechen?" Er wird jedoch barsch abgewiesen mit den Worten: „Mein Name ist Frenk, lassen Sie mich in Ruhe!" Das verwirrte Wesen des Mannes bestärkt aber Egons Verdacht nur noch mehr, daß er sich doch in Gegenwart des lange gesuchten und verschollenen Harry Marck befinde. Er will eine letzte Probe machen. Er läßt Gerda, so hieß seine verschwundene Cousine, einen Brief zukommen, in welchem er ihr erklärt, daß Herr und Frau Frenk nicht ihre Eltern sind und sie zur Flucht auffordert. Gerda ist in der Tat tief unglücklich, denn ihre Pflegeeltern mißhandeln sie und leben nur von ihrer Arbeit. Am Abend findet sie hoch oben in der Kuppel des Zirkus beim Abwickeln ihrer Attraktionsnummer auf dem gespannten Drahtseil Egons Brief. Nach der Vorstellung liest sie mit grenzenlosem Staunen Egons Worte und schickt sich sofort zur Flucht an. Das Vorhaben wird jedoch vereitelt und das junge Mädchen nach kurzer, aber aufregender Automobilfahrt wieder eingefangen und zum Zirkus zurückgebracht.

Der Schloßherr von Falkenburg hat unterdessen die Flucht seiner Opfer entdeckt und erschreckt begibt er sich zu seinem Helfershelfer Harry Marck, den er zum willigen Werkzeug seiner Schandtaten gemacht hat, denn nur er weiß, daß Harry Marck ein berüchtigter und von der Poli-

zei gesuchter Hochstapler und Kinderhändler ist. Die Beiden finden sich zusammen. Der Schloßherr will Gerda wieder haben, denn sie ist es, die er als kleines Kind vor 15 Jahren dem Gaukler mit der Weisung übergeben hat, auf immer mit ihr das Land zu verlassen. Ein schändlicher Plan wird sodann von den beiden Missetätern ausgeheckt. Der Todesjockey soll als Hochstapler Harry Marck der Polizei denunziert werden, und Gerda wird auf andere Weise verschwinden müssen. In der Tat erhält die Polizei kurz darauf ein Telegramm des Inhaltes, daß der berüchtigte Harry Marck sich unter dem Künstlernamen des Todesjockey verborgen hält. Die Beweise könne man in seiner Garderobe finden. Sofort begeben sich Detektive und Schutzleute nach dem Zirkus, um ihn zu verhaften. Nur dem Direktor gelingt es, zu erwirken, daß die Verhaftung erst nach der Vorstellung stattfinden soll. Er steht für den Mann ein und läßt alle Ausgänge des Zirkusgebäudes bewachen. Der alte Diener hat zufällig die Unterredung belauscht und eilt sofort zu seinem jungen Herrn in dessen Garderobe, um ihn zu warnen. Bekümmert vernimmt Egon diesen neuen Schandplan seiner Feinde und fleht zu dem Schutzpatron, ihn nochmals zum letzten Male zu retten .....

Seine Nummer nimmt ihren Lauf, doch die Detektive, die auf ihr Opfer lauern, finden nichts als einen Haufen Knochen auf dem feurigen Pferde! Der Schutzpatron hat Egon ersetzt! Egon selbst ist unterdessen auf das Dach des Zirkus geflohen, ohne auch nur sein Kostüm zu wechseln. Gerda beendigt unterdessen ihre Nummer und in schwindelnder Höhe treffen sich die Beiden in der Kuppel zum Entsetzen der Zuschauer und Harry Marcks, der machtlos und ohnmächtig seine Opfer seinen Klauen entschwinden sieht. Die Zirkusdiener werden von Egon energisch und handgreiflich abgewiesen und nun beginnt eine wilde Flucht über Dächer, durch Häuser und Kanäle, die endlich im nahen Gebirge auf einer Anhöhe Einhalt findet. Detektive und Gendarmen sind den beiden Flüchtigen dicht auf den Fersen, kein Ausweg scheint sich mehr zu bieten, da zieht die Holzförderbahn, die von dem Berggipfel ins Tal hinabfährt, die Aufmerksamkeit der beiden Akrobaten auf sich. Nach kurzem Ratschluße wagen sie die Todesfahrt über Abgründe und Schluchten an dem gebrechlichen Drahtseil. Das kühne Wagnis gelingt und die Beiden finden sich im Tale in der Nähe der Bahnstrecke wieder bei Bewußtsein. Eine Dräsine steht unweit auf dem Geleise und in flotter Fahrt fliegen die Beiden über den glänzenden Schienenstrang. Die Detektivs sind unterdessen auch zur Bahn gelangt. Von einem Güterzug wird die Maschine losgekoppelt und brausend nimmt das Dampfungetüm die Verfolgung auf. Nun scheint alles verloren. Die Lokomotive nähert sich mehr und mehr. Egons Kräfte lassen nach, da führt der Weg über eine hochgespannte Eisenbrücke, unter der donnernd ein mächtiger Strom braust. Die Dräsine hält mit scharfem Ruck. „Halt, wir ergeben uns", so tönt es zur Maschine, welche ebenfalls anhält, aber für Egon gibts kein Ergeben. Er faßt die zitternde Gerda um die Hüften und mit Entsetzen sehen die Detektive die beiden Tollkühnen den Todessprung von der 30 Meter hohen Brücke in den brausenden Strom wagen. Doch auch diesmal glückt es Egon für sich und Gerda Rettung zu finden. Eine Pramme nimmt die Beiden auf und während die Detektive mit einem Motorboot neuerdings sich ihren Opfern nähern, wissen sie mit unerhörtem Wagemut sich vom Wasserspiegel aus auf eine Brücke zu retten und zu entkommen. Ein ahnungsloser Radfahrer wird seines Rades entledigt und weiter gehts dem Treffpunkt zu, an dem Egon vorher seinem Diener Auftrag gegeben hat, ihn mit einem Automobil zu erwarten. Nochmals hebt eine tolle Jagd zwischen Auto und Velo an, die an der Fähre ein jähes Ende zu nehmen droht. Das Fährboot ist auf der andern Seite des 300 Meter breiten Stromes und kein Ausweg scheint mehr vorhanden, da erblickt Gerda das über dem Fluß gespannte Drahtseil und eine kühne Idee kommt ihr. Auch im Zirkus führt sie allabendlich die Attraktionsnummer mit dem Fahrrad auf dem gespannten Tau aus, warum sollte ihre Kunst ihr und dem Cousin nicht auch jetzt dienlich sein können? Rasch sind die Pneumatiks von dem Rad entfernt, eine lange Balancierstange ist gefunden und die Beiden treten die wahnwitzige Fahrt an.

Die Detektive sind wie versteinert, als sie das neue Wagnis erblicken — da hebt sich ein Flintenlauf, ein Schuß dröhnt. Egon, der sich hinter Gerda auf dem Rad befindet, zuckt zusammen, er ist getroffen. Gerda verliert das Gleichgewicht und beide stürzen zusammen mit dem Rad in den schäumenden Strom. Von ferne wohnen Harry Marck und der Schloßherr, die die Verfolgung mitgemacht, der aufregenden Szene bei und lächelnd sagt einer zum andern: „Die Beiden schaden uns nicht mehr, der Strom hat sie verschlungen." Doch die Vorsehung hat es anders gewollt. Drei Meilen flußabwärts werfen die Wellen Gerda und Egon ans Ufer. Egon ist an der Schulter verwundet und an eine weitere Flucht ist nicht zu denken. Der Schloßherr sucht unterdessen den alten Diener auf die Seite zu räumen, doch sein Vorhaben gelingt ihm nicht und die abermalige zufällige Dazwischenkunft des Schutzpatrons, den der Diener mit sich gebracht hatte, bringt ihn fast zum Wahnsinn vor Schreck. Er erreicht die Stelle, an der Egon und Gerda sich sich eben den Detektiven ergeben wollen, und eine merkwürdige Wendung ist in seinem Innern vorgegangen. „Ich bin der Schuldige", so ruft er aus, „du, Gerda, bist die Gräfin von Falkenburg und ich habe deine Eltern umgebracht!" Ein scharfer Knall, ein dumpfer Fall und der Fluß hat den Elenden verschlungen. Eine Stunde später erreicht auch Harry Marck sein verdientes Schicksal.

Das alte Schloß Falkenburg aber blüht zu neuem Leben auf. Die beiden letzten Sprossen des alten Grafengeschlechtes halten ihren Einzug in die stolzen Hallen und finden dort Liebe und Glück fürs ganze Leben.

Allgemeine Rundschau.

Schweiz.

— **Bern.** Im „Oberaargauer Tagblatt" ist unter Langental folgendes zu finden: „Gemeindeversammlung." Die vorgerückte Zeit gestattet es nicht mehr, die am Schluß der Verhandlungen angebrachte Reklamation wegen des